Bertrice Small
Paradies der Sehnsucht
ROMAN
EDEL ELEMENTS

»Was heißt denn hier *dein* Herzog?«, fragte ihre Mutter. »Es ist Auroras!«

»Aber, Mama, das haben wir doch schon besprochen!«

»Ich lasse mich von euch doch nicht einschüchtern«, entgegnete Oralia Kimberly, ließ aber eine gewisse Schärfe in der Stimme vermissen. »Das könnt ihr doch nicht machen! Es ist unehrenhaft und falsch!« Dann wandte sie sich Hilfe suchend an ihren Sohn. »George, sag doch auch mal etwas!«

»Es tut mir Leid, Mama, aber wir haben in den letzten vier Wochen wirklich oft darüber diskutiert. Cally heiratet den Herzog. Das ist die einzige Möglichkeit. Wenn du versuchen solltest, ihm die Wahrheit zu sagen, behaupte ich einfach, dass Papas Tod dich dermaßen durcheinander gebracht hat, dass du deine Stieftochter nicht mehr von deiner leiblichen Tochter unterscheiden kannst. Dann sperren wir dich weg, bis der Herzog und Cally verheiratet und auf dem Weg nach England sind. Und jetzt muss ich hinunter zum Hafen, um unseren Gast zu begrüßen.« Daraufhin ließ er seine Mutter einfach stehen.

»Du bist so grausam, George!«, rief Oralia ihm noch nach, wusste aber, dass das sinnlos war. Die drei jungen Leute hatten unter sich ausgemacht, wie sie vorgehen wollten, und würden ihr Vorhaben durchführen. Sollte sie sich da einmischen, war George durchaus in der Lage, seine Drohung wahr zu machen. Und selbst wenn der Herzog ihr, Oralia, Glauben schenkte, stand zu befürchten, Aurora würde ihm ins Gesicht sagen, dass sie ihn nicht heiraten wollte. Was würde denn dann aus ihnen werden?

Oralia seufzte, und Aurora blickte zu Calandra hinüber, als wollte sie sagen: Siehst du, ich habe doch gleich gewusst, dass wir gewinnen. »Komm, Schwesterchen«, sagte sie dann tatsächlich, »du kannst den Herzog doch nicht so begrüßen. Wir müssen uns beeilen. Entschuldigst du uns bitte, Mama?«

Oralia bedeutete ihnen, sich zu entfernen. Sie brauchte Zeit, um ihre Fassung wieder zu erlangen. Auch wenn sich ihre Kinder wegen des Täuschungsmanövers anscheinend keinerlei Sorgen machten, war sie darüber doch sehr beunruhigt. Wenn bloß Robert nicht gestorben wäre, dachte sie zum tausendsten Mal in den vergangenen acht Wochen. Aber Robert war tot, und sie hatte keine andere Wahl, als sich dem Wunsch ihrer Kinder zu beugen. Vielleicht hatten sie ja auch Recht. Was war denn so schlimm an ihrem Vorhaben? Wäre es nicht viel grausamer, Aurora in eine Ehe zu zwingen, besonders, da Calandra so bereitwillig ihren Platz einnehmen wollte?

Nachdenklich biss sich Oralia auf die Lippe. Aber nein, die Kinder waren im Unrecht! Doch sie konnte im Augenblick nichts daran ändern. Was Robert wohl von all dem halten würde?

Oralia erschauderte bei dem Gedanken. Sie wusste genau, was ihr verstorbener Gatte dazu gesagt hätte, aber er war nun einmal nicht mehr, und sie musste mit dieser unmöglichen Situation allein klarkommen. Es war ihr immer schon schwer gefallen, sich bei ihren drei Kindern durchzusetzen. Das hatte Robert besser gekonnt. Doch nun war er von ihr gegangen, und es blieb ihr nichts anderes übrig, als die Kinder gewähren zu lassen.

Ich werde nicht weinen, dachte Oralia verzweifelt und hielt sich vor Augen, dass Calandra immerhin Herzogin sein würde.

Unterdessen überschlugen sich die beiden Mädchen im ersten Stock beinahe, um sich für die Ankunft des Herzogs von Farminster fertig zu machen. Calandra nahm ein Bad hinter

der Spanischen Wand. In der Luft hing schwer der Duft ihres Lieblingsbadesalzes – einer Mischung aus Rosen und Gardenien. Derweil legte Calandras Kammerzofe Sally unter Auroras Aufsicht die Kleider für ihre junge Herrin zurecht. Als Aurora endlich zufrieden mit der Auswahl war, zog sie sich in ihr eigenes Zimmer zurück, um sich ebenfalls umzukleiden.

»Ihr seid eine Närrin, Mistress Aurora«, wurde sie von ihrer Kammerzofe Martha empfangen, »und Euer Vater wäre sehr aufgebracht, wenn er wüsste, was Ihr da tut. Aber es ist immer noch Zeit, es Euch anders zu überlegen. Ein Mann bleibt ein Mann. Auch wenn der eine zunächst besser erscheinen mag als der andere, sind sie am Ende doch alle gleich. Lasst Euch das von mir gesagt sein, Miss.«

»Martha, jetzt schelte mich doch nicht. Ich will im Augenblick einfach niemanden heiraten. Auch wenn dieser Herzog bereit wäre, ein oder zwei Jahre zu warten, wüsste ich danach immer noch nicht, was ich täte, wenn ich ihn nicht mag. Nein, so ist es wirklich das Beste – für mich, für Cally, für alle.«

»Und wenn Ihr ihn doch mögt?«, wandte Martha ein.

»Ich hoffe, dass ich ihn als Schwager gut leiden kann und als Freund.«

Missbilligend schürzte die Dienerin die Lippen.

»Nun, da er der Gatte meiner Schwester wird, kann es darüber hinaus nichts geben, Martha. Das verstehst du doch sicher.«

»Mh.«

Martha war kurz nach Auroras Geburt als Leibeigene nach St. Timothy gekommen. Da sie keine kriminelle Vergangenheit hatte und sich auch einigermaßen benehmen konnte, hatte Emily Kimberly sie gekauft, damit sich Martha um ihr Neugeborenes kümmerte. Marthas einziges Vergehen bestand darin, arm zu sein. Deshalb war sie vom englischen Gesetz bestraft worden. Nach dem Tod ihrer Eltern hatte der Grundeigentümer sie aus dem Cottage vertrieben, das sie mit ihrer Familie bewohnt hatte. Der örtliche Vikar hatte ihr damals vorgeschlagen, sich für sieben Jahre in Übersee zu verdingen und sich dadurch die Chance auf ein besseres Leben in der Neuen Welt zu eröffnen. Martha hatte seinen Rat befolgt und sich dem Bruder des Vikars anvertraut. Er war ein anständiger Mensch gewesen und hatte sich bemüht, die Leibeigenen in guten Familien unterzubringen, wo sie nicht misshandelt wurden. Nach Ablauf ihrer Dienstjahre war Martha als freie Frau bei den Kimberlys geblieben und seitdem Auroras Kammerzofe.

»Ich habe Euch ein frisches Kleid herausgelegt«, sagte sie nun spitz zu ihrer jungen Herrin.

»Jetzt sei doch nicht böse mit mir, Martha!« Aurora nahm ihr ehemaliges Kindermädchen und ihre jetzige Zofe in die Arme. »So ist es wirklich das Beste.«

Aber Martha machte sich los. »Ihr braucht gar nicht zu denken, dass Ihr mich um den Finger wickeln könnt wie Mistress Oralia und Master George, weil Euch das bei mir nämlich nicht gelingt. Wenn Euer Vater noch hier wäre, müsstet Ihr auch tun, was er sagt. Da gäbe es überhaupt kein Vertun. Und nun, wascht Euch! Ich habe die Waschschüssel ins Ankleidezimmer gestellt und auch das hübsche blaugraue Baumwollkleid herausgelegt, so wie Ihr gesagt habt. Aber ich finde, dass es trotz des langen Spitzenbesatzes an den Ärmeln zu einfach ist. Ich weiß gar nicht, warum Ihr das bei der ersten Begegnung mit dem Herzog

unbedingt tragen wollt.«

»Weil ich Calandra nicht ausstechen will«, sagte Aurora. »Heute soll seine ganze Aufmerksamkeit ihr gehören.«

»Dann ratet Ihr Miss Cally am besten, nicht so viel zu kichern«, stellte Martha säuerlich fest. »Dabei hört sie sich nämlich an wie ein kleines Dummchen vom Land, nicht dass sie Euch darin viel nachstehen würde.«

Aurora unterdrückte ein Lachen und betrat das Ankleidezimmer. Das der Tür gegenüberliegende Fenster ging auf die Bucht. Die *Royal George* segelte gerade langsam auf die Anlegestelle zu. Die Bucht war sehr tief, sodass die Schiffe ganz nah ans Ufer herankommen konnten, was das Besondere bei St. Timothy war. Bei den anderen Inseln mussten die Schiffe mitten im Hafen vor Anker gehen. Passagiere oder Fracht wurden dann auf einem Boot hin- und hertransportiert.

Aurora schlüpfte rasch aus ihrem Kleid und rieb sich mit einem Schwamm ab, den sie zuvor in das parfümierte Wasser der Waschschüssel getaucht hatte. Sie trocknete sich ab, zog das blaugraue Kleid mit dem weiten, weiß abgesetzten Ausschnitt an und ließ die züchtigen Röcke über ihre gestärkten Unterröcke fallen. Die Rüschen- und Spitzenbordüren an den Dreiviertelärmeln umspielten effektvoll ihre Handgelenke.

»Komm und schnür mich, Martha!«, rief Aurora dann und warf einen Blick in den Spiegel. Ihre Haut hatte einen leicht goldrosa Schimmer, durch den die türkisfarbenen Augen und das goldbraune Haar noch besser zur Geltung kamen. Auch wenn Aurora sich meist vor der Sonne in Acht nahm, war sie darin nicht so fanatisch wie Calandra, die außerordentlich stolz auf ihre vornehme Blässe war und alles dafür tat. So ging sie etwa niemals ohne breitkrempigen Hut hinaus, hielt die Arme immer bedeckt und trug trotz der Hitze Spitzenhandschuhe. Aurora musste allerdings zugeben, dass Calandras helle Haut, die haselnussbraunen Augen und das schwarze Haar sie zu einer außergewöhnlichen Erscheinung machten.

»Jetzt kommt schon, Miss«, unterbrach Martha da Auroras Gedankengänge, »setzt Euch, damit ich Euch ordentlich frisieren kann.«

Ordentlich hieß bei Martha, Auroras Haar in einen kleinen eleganten Knoten im Nacken festzustecken und an den Schläfen jeweils ein Ringellöckchen zu brennen. Calandra bevorzugte einen Knoten und eine einzige lange Locke links. Sie war überzeugt, dass ihre linke Gesichtshälfte ihre Schokoladenseite sei und man die Aufmerksamkeit darauf lenken musste.

Calandra ist ein liebes Mädchen, aber furchtbar eitel, dachte Aurora nun, *genauso wie ich mir eine Herzogin immer vorgestellt habe.* Ihr Blick wanderte wieder zum Fenster, und sie wünschte, sie hätte ein Fernrohr, um zu beobachten, wie George den Herzog begrüßte.

George Spencer-Kimberly wartete, bis die *Royal George* vertäut war. Als man die Laufplanke schließlich herabließ, eilte er sofort aufs Schiff.

»Kapitän Conway! Wie schön Euch wieder zu sehen. Gehe ich recht in der Annahme, dass Ihr uns einen Passagier mitgebracht habt?« Georges Blick wanderte zu dem groß gewachsenen Herrn neben dem Kapitän. Der Mann war etwas älter als er selbst, hatte

schwarzes Haar, schwarze – nein – dunkelblaue Augen, ein streng geschnittenes Gesicht und eine muskulöse Statur. Nicht ganz das, was man sich von einem englischen Herzog erwarten würde, dachte George, der mit einem viel schwächlicheren Typ gerechnet hatte. Einen Augenblick überlegte er nun noch einmal, ob es tatsächlich klug war, diesem Mann das kleine Täuschungsmanöver vorzuspielen. Aber es war ohnehin zu spät, um noch etwas daran zu ändern.

»Aye, Mr. Kimberly«, begrüßte ihn nun der Kapitän. »Hier habe ich Euren Passagier, Sir. Ich hatte eigentlich Euren Vater erwartet.«

»Mein Vater ist ganz unerwartet am Tag nach Weihnachten von uns gegangen«, entgegnete George. »Er wurde von einem Gewitter überrascht und der Blitz schlug ganz in der Nähe seines Pferdes ein. Das Her bäumte sich auf und warf Papa ab. Er war sofort tot.«

»Bei meiner Seele!«, rief der Kapitän. »Was für eine Tragödie!« Dann sagte er, sich an seine Pflicht erinnernd: »Mr. Kimberly, darf ich Euch Euer Gnaden, den Herzog von Farminster, vorstellen. Euer Gnaden, Mr. George Spencer-Kimberly.«

Die beiden Männer schüttelten einander die Hand, und der Herzog musterte George unauffällig. Er war nicht ganz so groß wie er selbst. Ein wenig untersetzt, aber gut aussehend, mit blauen Augen und braunem Haar. Er verfügte über einen festen Händedruck und leicht schwielige Hände, war also kein Müßiggänger.

»Mr. Kimberly, erlaubt mir«, sagte der Herzog nun höflich, »Euch mein Beileid auszusprechen. Hätte ich von diesem schrecklichen Verlust gewusst, hätte ich meine Reise hierher sicherlich verschoben.«

»Ihr wart bereits unterwegs, Euer Gnaden, als uns der Brief Eurer Großmutter erreichte, in dem wir erstmalig von der Vereinbarung zwischen unseren Familien erfuhren«, entgegnete George und fuhr mit einem humorigen Blinzeln fort: »Wir hätten Euch also gar nicht aufhalten können, selbst wenn wir es gewollt hätten.«

Der Herzog lachte. Ihm gefiel Georges Humor.

»Wusstest Ihr denn von, äh, Eurer Verpflichtung meiner Schwester gegenüber?«

»Nein, Sir, auch ich wurde völlig unvorbereitet mit dieser Situation konfrontiert.«

George nickte grinsend. »Es steht ein Einspänner für Euren Diener und Euer Gepäck bereit. Euch habe ich noch ein Pferd mitgebracht, Sir. Wir können uns weiter unterhalten, während wir zum Haus hinaufreiten.«

»Einverstanden!« Der Herzog wandte sich seinem Diener zu, um ihm Instruktionen zu geben, als habe der Mann nicht längst gehört, was George gesagt hatte. Danach fuhr der Herzog zu Kapitän Conway gewandt fort: »Ihr werdet doch auf Eurer Rückreise nach England wie besprochen hier vor Anker gehen und mich und meine Braut an Bord nehmen?«

»Aye, Sir«, antwortete der Kapitän. »Es wird in etwa zweieinhalb Wochen so weit sein. Sollte es eine Verzögerung geben, schicke ich Euch Nachricht.«

Als George und der Herzog von Bord gingen, konnte George nicht umhin, festzustellen: »Ihr habt ja nicht gerade vor, lange auf St. Timothy zu bleiben. Mama wird das sehr bekümmern.«

»Die *Royal George* und ihr Schwesterschiff die *Queen Caroline* sind die besten Passagierschiffe unserer Tage, Mr. Kimberly. Ich wünsche nicht, dass Charlottes

Hochzeitsreise an Bequemlichkeit zu wünschen übrig lässt. Wenn wir die Chance nicht wahrnehmen, jetzt nach England zurückzusegeln, werden wir mehrere Monate warten müssen, bis die *Royal George* wieder in diese Gewässer kommt. Und ich glaube, dann hätten wir es hier mit der stürmischen Jahreszeit zu tun. Ich möchte Eurer Mutter keineswegs Kummer bereiten, aber ich halte es für das Beste, wenn meine Braut und ich hier so bald wie möglich abreisen.« Mit diesen Worten schwang sich der Herzog in den Sattel und nahm die Zügel in die Hand.

»Ich glaube«, sagte George, der ebenfalls aufgesessen war, »ich sollte Euch zunächst erklären, dass meine Stiefschwester von uns nicht Charlotte genannt, sondern mit ihrem zweiten Vornamen Calandra angeredet wird.«

»Wieso denn das?«

»Als unsere Mutter unseren Stiefvater heiratete, waren sowohl Cally als auch Mutters leibliche Tochter erst knapp drei Jahre alt, beide aber auf den Namen Charlotte getauft. Unsere Eltern beschlossen, die Mädchen zukünftig mit ihrem zweiten Vornamen – Calandra und Aurora – anzusprechen. Deshalb lautet in dem Heiratsvertrag – zumindest in der Abschrift, über die wir verfügen – der Name der Braut nur auf Charlotte.« Nachdem George geendet hatte, wartete er gespannt auf den Kommentar des Herzogs.

»Also heißt meine Braut eigentlich Calandra!«, entgegnete der Herzog schließlich ungerührt. »Ein eleganter Name. Ist sie auch ein elegantes Mädchen, Mr. Kimberly?«

»Meine Stiefschwester ist ganz bestimmt ein attraktives Mädchen, und ich nehme an, dass sie mit den entsprechenden Kleidern und der entsprechenden Frisur eines Tages auch elegant sein wird. Aber im Augenblick ist sie einfach nur ein unschuldiges Mädchen von der Insel, Euer Gnaden.«

»Ihr solltet mich Valerian nennen und ich Euch George, Sir«, antwortete der Herzog nun. »Und wie sieht Eure leibliche Schwester aus?«

»Sie ist ein hübsches Ding«, sagte George, »hat aber ihren eigenen Kopf.« Er lachte leise.

Die Pferde trabten vom Hafen aus den staubigen Feldweg zum Haus auf dem Hügel hinauf. Nun konnte der Herzog das Gebäude besser erkennen. Bei der scheinbar offenen Fassade handelte es sich in Wirklichkeit um eine sehr geräumige Veranda. Die Fenster des Erdgeschosses reichten bis zum Boden. Alle Fenster des Hauses verfügten rechts und links über schwere Holzläden; zweifellos, um sie gegen die heftigen Stürme zu schützen, von denen Kapitän Conway ihm erzählt hatte.

Beidseitig des Feldwegs war die Vegetation so üppig und grün, wie Valerian es noch nie gesehen hatte. Schlingpflanzen mit leuchtend farbigen Blüten erregten seine Aufmerksamkeit. In den Bäumen saßen scharlachrote, grünblaue und gelbgoldene Vögel einer besonders exotischen Art. Und es war angenehm warm, wie es Valerian bisher noch nirgends erlebt hatte. Selbst der Wind, der beständig zu wehen schien, war sanfter, roch süßlich und trug nur ein wenig Feuchtigkeit vom Meer heran.

»Ist Euer Geschäftsführer und Aufseher verlässlich?«, fragte Valerian seinen zukünftigen Schwager, nachdem sie eine Weile geritten waren. »Und wie seid Ihr seit dem Tod Eures Stiefvaters zurechtgekommen?«

»Mein Vater«, antwortete George, »hat St. Timothy selbst geführt. Er hielt nichts von